

Antwort von Prof. Phil. Dr. Marta Horňáková, PhD., Lehrstuhl fuer Heilpädagogik, Pädagogische Fakultät, Comenius Universität in Bratislava, auf die Laudation von Prof. Dr. Dieter Lotz, anlässlich der digitalen Verleihung des Ehrenpreises Heilpädagogik des BHP e.V. am Freitag, den 26. November 2021

Kleine Schritte auf einem langen Weg

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
ich danke Ihnen von ganzem Herzen für diese Gelegenheit, sich gemeinsam freuen und erinnern zu können und auch wieder die Gemeinschaft mit euch zu erleben.

Den Ehrenpreis Heilpädagogik habe ich angenommen in Demut und mit dem Wissen, dass ich ihn von denen erhalte, die ihn mehr verdienen. Was ich gemacht habe, erforderten die Umstände – deshalb fühle ich mich eher als ein „unwürdige Knecht (Lukas, 17/10)“, „welcher nur getan hat, was zu tun er schuldig war“.

Während meine Studienzeit an der Comenius Universität konnte man nicht viel über Heilpädagogik hören oder erfahren. Wir hatten ja keine Heilpädagoginnen oder Heilpädagogen als Lehrende erlebt und trotzdem konnten wir verstehen und begreifen, dass es um Menschenwürde geht: Achtung, Respekt, Kreativität.

Alleine die Bedingung, erst dem Menschen zu verstehen und dann zu erziehen, den Sinn zu entdecken, das Dasein und Sosein zu bestätigen, das alles war neu, so anders als unsere eigene Erfahrung. Wir waren begeistert!

Für uns Studierende war es wie ein Frühlingsregen und ein folgendes Wachstumswunder nach den grauen Jahren ideologischer Gegenwart. Als der Lehrstuhl für Heilpädagogik mit dem Studiengang dann nach sieben Jahren seiner Existenz abgeschafft wurde, habe wir das als Unrecht erlebt. Er war unser Mittelpunkt, ein Ort, wo wir Rat bekommen konnten, Freundschaft erlebten. Fünfzehn Jahre lang sind keine weiteren Heilpädagoginnen und Heilpädagogen ausgebildet worden und in die Praxis gekommen. Keine legislative Schritte, um die Stellen an der Hochschule zu sichern und die Weiterarbeit zu ermöglichen, fast keine professionellen Lebenszeichen.....

Die sanfte Revolution (1989) hat wieder neue Hoffnung geweckt. Unmittelbar nach dem Sturz des Regimes, noch im Dezember 1989, trafen wir uns an der Universität und verlangten die Rehabilitierung der Heilpädagogik an Pädagogischer Fakultät.

Das geschah tatsächlich und der Lehrstuhl Heilpädagogik wurde wieder eingerichtet. Am Anfang waren da drei Heilpädagoginnen, die bis dahin in Abteilung für Sonderpädagogik gearbeitet hatten und ich kam dazu - „eine Hausfrau“. Es schien wie ein Wunder, aber nun erwartete man von uns, Wunder zu wirken. Ende Januar konnte ich einsteigen, das alte Studienprogramm wurde überarbeitet und vorgelegt, im Mai abgestimmt und genehmigt.

Der September 1990 wurde ein neuer Anfang für die heilpädagogische Profession. Kontakte wurden erneuert, Informationen gesammelt, um zu erfahren wie unser Beruf in der Praxis lebt. Die Erfahrensten haben mitgearbeitet und die neue Inhalte in die Vorlesungen eingebaut. Die neuen Aufgaben wuchsen täglich: Lehrbücher verfassen, Gesetzgebungsprozesse anstoßen und begleiten, Fortbildung vorbereiten, Konferenzen durchführen, lernen, mit schlechter Technik zu arbeiten, kämpfen für Räume, Materialien, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Für mich als Mutter von vier schulpflichtigen und häufig kranken Kindern war es sehr anstrengend. Jeden Tag habe ich gehofft, dass bald jemand kommt und mich entlastet. Aus Mangel an Erfahrung und dem schwierigen Zugang zu (Fach-) Literatur war ich in vielen Dingen unsicher.

Auf einmal war da ein Angebot der Dozentin Frau Iva Vaňkova, zur einen Heilpädagogischen Tagung nach Bad Lauterberg zu fahren. Ich habe meine Familie so gut es ging versorgt, die deutsche Sprache, die ich auf dem Gymnasium gelernt hatte, versucht, aufzufrischen, meine Ersparnisse genommen, eine Bahnfahrkarte gekauft und bin abgereist. Die Reise mit dem Zug dauerte fast 24 Stunden. Kurz vor Mitternacht stieg ich am Ziel aus dem Zug – ein ganz kleine Bahnhof – überall war tief dunkel. Meine Kehle wurde trocken: "Bin ich hier wirklich richtig?" Der Zug war weg, alles war still... - nur eine Mädchengruppe verschwand in der Dunkelheit. „Hallo, hallo!“ Es waren Studentinnen mit gleichem Ziel. Sie warteten auf mich und brachten mich zum Hotel.

Dann war es fast wie ein Traum: nicht nur das warme Zimmer und das Bett, vor allem die Kommunikation, freundliche Menschen, die Vorträge, die Literatur. Endlich konnte ich heilpädagogische Bücher lesen und für mich kaufen. Nach Hause reiste ich bis nach Wien zusammen mit Prof. Illes, der aus Budapest kam. Auch das war eine ganz tolle Erfahrung - er hat mir damals viel über die Heilpädagogik in Budapest erzählt.

Zu Hause schrieb ich einen ausführlichen Reisebericht mit kurzen Zusammenfassungen der Beiträge. Dazu kamen andere aktuellen Informationen und so ist eine Null-Ausgabe der Zeitschrift „Revue der Heilpädagogik“ erschienen. Bis heute erscheinen mindestens zwei Ausgaben pro Jahr.

So begann eine fast 30-jährige Zusammenarbeit mit dem BHP, mit Doris Albert, Wolfgang van Gulijk und Kai Timpe und vielen anderen. Ihr Verdienst ist es, dass ich heute hier über unsere gemeinsame Arbeit für die Heilpädagogik spreche.

In diesen vielen Jahren ist auch viel geschehen:

Lehrbücher wurden geschrieben. Das zu tun war die größte Herausforderung für mich. Niemand der Kolleginnen und Kollegen traute sich das zu oder hat die Zeit zum Schreiben. Der Dekan der Fakultät aber sagte: „Entweder es gibt ein Lehrbuch oder das Studium geht zu Ende.“ So habe ich es geschrieben - nachts, auf dem Computer meines Mannes, wenn er ihn gerade nicht benutzte und die Kinder eingeschlafen waren.

Ich fühlte mich so unvorbereitet – bis vor kurzem 10 Jahren lang eine Hausfrau, eher praktisch als theoretisch ausgerichtet.

Bis dahin durfte ich als politisch nicht zuverlässige Person nicht veröffentlichen, hatte nicht genug Erfahrungen im Verfassen von Texten. So betete ich immer vorher, schrieb dann ein oder zwei Seiten, und das nicht jeden Tag, sondern nur, wenn es möglich war. Meine Kolleginnen und Kollegen aus der Praxis haben die Texte zuerst gelesen und reflektiert, danach habe ich sie immer wieder bearbeitet, bis sie fertig waren.

Dann kam die Suche nach einem Verlag. Viele erwarteten, dass ich das Buch mitfinanziere. Schließlich fand ich einen kleinen Verlag, den der Bruder einer meiner Professoren leitete. Nur im Gedenken an Prof. Drobný stimmte er der Veröffentlichung zu - ich war ganz eine unbekannte Autorin.

Aber ich erhielt finanzielle Unterstützung von einer Bürgerstiftung, was sehr hilfreich war. Heute stehen Lehrbücher zur Verfügung und auch viele Bücher aus dem Ausland sind, dank des Internets, zugänglich geworden.

In unserem kleinen Land sind klare Fachkompetenzen und definierte Aufgaben im Arbeitsfeld wichtig. Dass musste sich auch entwickeln. Die erste Generation der Absolventinnen und Absolventen konnten nur Stellen vor ErzieherInnen, SozialarbeiterInnen, oder PsychologInnen besetzen. Am Anfang war zwar die

Heilpädagogik als Studienfach interdisziplinär und ausgerichtet auf nicht medizinische Therapie und Hilfe für Menschen jeder Altersgruppe in erschwerten Lebenssituationen, aber in der Praxis war das lange unbekannt.

Weil die Heilpädagogik als eine Teildisziplin der Sonderpädagogik eingegliedert war, dachten Arbeitgeber oft, dass wir SonderlehrerInnen sind. Ohne didaktische Kompetenzen kann man aber in der Schule nicht arbeiten.

Nach ihrer Erneuerung wurde die Heilpädagogik als selbständiges Fach und Studienfach verstanden, das sich dem Wissen und Inhalten im Zusammenhang mit Gesundheit, Habilitation und Rehabilitation, Unterstützung für Menschen im Risiko, in Bedrohung, Krankheit und Krisen widmet und das lebenslang. Heute umfasst Heilpädagogik beispielsweise Prävention, Frühe Intervention, Beziehungsgestaltung, Therapie, sensomotorische und psychosoziale Rehabilitation, Begleitung, Beratung, Familientherapie, Validation.

Übungen sind mit Ansätzen von Antonovsky (Verstehbarkeit / Orientierung, Machbarkeit / Kompetenzen, Sinn und Werte) stark verbunden.

Die Ziele bleiben klassisch: Werte verwirklichen, partizipieren, das Leben in Gesellschaft ermöglichen.

Auf der **Ebene der Gesetzgebung** ist auch viel geschehen.

1996 wurden HeilpädagogInnen als Angestellte des Gesundheitswesens anerkannt, wurde eine hauptverantwortliche Person für Heilpädagogik am Ministerium für Gesundheit ernannt und ist seither beteiligt an Gesetzgebungen (Leistungen, Regel für Ambulanz).

Praxiserfahrungen haben auch eine Fortbildung in Fach Heilpädagogik gestärkt: 2006 wurde ein 3jähriges Spezialisierungsstudium Heilpädagogik entwickelt, das noch immer läuft....

2009 öffneten sich Türen in den Erziehungsbereich – HeilpädagogInnen wurde als Fachangestellte im Bereich Schulwesen anerkannt. Das klingt gut, aber die Realität ist immer noch hart.

Nach der Rehabilitation der Heilpädagogik haben wir zwar die Gelegenheit bekommen, weiterzumachen, aber die „alten Strukturen“ sind auch an der Universität geblieben. HeilpädagogInnen bekommen weiter nur selten die Möglichkeit, an einem Doktorandenstudium oder an Habilitationsprozessen teilzunehmen und es fehlen uns die AbsolventInnen in der Lehre wegen der 15jährigen Pause ebenso wie in der Praxis.

Ab dem Jahre 2005 galten die europäischen Regeln bezogen auf BA und MA Abschlüsse und wir verloren unser Master Programm, weil wir keine/n verantwortliche/n ProfessorIn für den Fachbereich Heilpädagogik benennen konnten. Bis 2010 wurde nur der Studienabschluss Bachelor angeboten. Dann konnte ich an tschechischen Universität in Brün bei Prof. Vitkova inaugrieren. Im Jahr darauf startete der Masterstudiengang wieder, allerdings nur für zwei Jahre. Die kompletten Unterlagen für die Akkreditierung wurden von verantwortlicher Stelle nicht weitergereicht, weil die Konkurrenz zur Sonderpädagogik im Raum stand. Ich konnte das nicht schweigend hinnehmen und so musste ich gehen. Drei Jahren reiste ich in Ost-Slowakei, um dort den Aufbau eines neuen Bachelor-Programms zu unterstützen. Ein Gehirnschlag zwang mich dann, dort aufzuhören.

Schließlich wurde ich wieder an die Universität in Bratislava gerufen, um das Masterprogramm Heilpädagogik aufzubauen und es gelang!

Fast 40 Heilpädagogen konnten ihre Studien abschließen.

Leider wurde ich dann 70 Jahre alt und die neue Dekanin entschied, dass weitere MA-Studenten nicht aufgenommen werden, obwohl ich den Fortgang des Studiums weiter garantieren konnte. StudentInnen, die für dieses Jahr schon aufgenommen waren, durften ihr Studium nicht beginnen.

Meine Stelle als Garanten-Professorin wurde zwar wieder anerkannt, weil wir vor der neuen Akkreditierung stehen, aber es ist unklar, für welchen Zeitraum. Wir haben mit diesen Vorbereitungen sehr viel Arbeit und tun das in der Hoffnung, dass uns eine gelungene Akkreditierung ermöglicht, das Studienfach Heilpädagogik weiter anzubieten und aufzubauen.

Liebe Zuhörende, ich bin vielleicht eine Kämpferin, aber – noch – keine Siegerin. Jetzt habe ich die Urkunde für den Ehrenpreis an die Wand gehängt, in der Ecke, in der Ecke, in der ich arbeite. So denke ich jeden Tag an eure Unterstützung, an die Herzlichkeit und die unterschiedlichen Unterstützungen, die mir so lange schon geholfen haben, meine heilpädagogischen Aufgaben zu erfüllen.
Besten Dank!